© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ein frühgotischer Palas im Schloß Goldegg im Pongau.

Von Dipl.-Ing. Richard Schlegel.

Im Jahre 1323 erhielt Wulfing von Goldegg von Erzbischof Friedrich III., der die ältere Feste der Herren von Goldegg beim Altenhof gebrochen hatte, die Erlaubnis, ein neues Haus auf dem „Bichl beim See" zu errichten[1]). Die Goldegger (ausgestorben im Jahre 1400) waren das bedeutendste Ministerialengeschlecht des Pongaues und Erbschenken von Salzburg. Dementsprechend ist das Schloß, das bald nach 1321 entstanden sein dürfte, eine der größten Burganlagen des salzburgischen Gebirges[2]).

Der unregelmäßig viereckige innere Hof mit dem Palas im Norden und den beiden Ecktürmen im Süden stammt noch aus der Gründungszeit (Abb. 1). Die Flügelbauten zwischen den Türmen sowie die heutigen Dächer mit den umlaufenden Wehrgängen und die Außenwerke mit Rund- und Achtecktürmen wurden erst am Beginn des 16. Jahrhunderts errichtet. Berühmt wurde der im Jahre 1536 vom damaligen Inhaber des Schlosses Christoph von Schernberg in den alten Palas eingebaute Wappensaal, dessen reiche Renaissance-Täfelung leider im 19. Jahrhundert entfernt wurde.

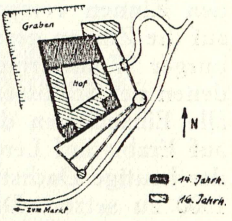


Abb 1. Lageplan 1:2000

Die Erweiterungen des 16. Jahrhunderts hatten eine so große Zahl moderner Wohnräume gebracht, daß die düsteren Räume des alten Palas unter und neben dem Wappensaal anscheinend nur mehr als Speicher dienten. Dieser Umstand hat den Palas vor größeren Umbauten bewahrt und in ihm hölzerne Zwischenwände und Wandverkleidungen erhalten, die in ihrer Art in weitem Umkreis einzig dastehen dürften. Im Gau Salzburg sind es die einzigen bisher bekannten Reste von Holzeinbauten aus dieser frühen Zeit. Sie geben wichtige Aufschlüsse über die Wohnkultur des beginnenden 14. Jahrhunderts.

Durch die Unterstützung und das freundliche Entgegenkommen der Besitzerin des Schlosses, Gräfin Galen, konnte der Verfasser im August d. J. genaue Aufmessungen vornehmen und das Alter und den ehemaligen Zustand der Räume weitgehend bestimmen.

Der Palas, der die gesamte Nordseite des Schlosses einnimmt, bietet schon von außen ein ausgesprochen altertümliches Bild (Abb. 2), an dem auch der spätere Wehrgang, die Ecktürmchen von zirka 1500 und die vielfachen Fensterausbrüche nicht viel geändert haben. Er ist ein ungegliederter schwerer Block mit nahezu 2 Meter

---

[1]) Vergl.: Zillner: Pongau-Goldeck. Eine salzburgische Geschlechterstudie. Mitteilungen d. Ges. f. Salzb. LK. 17 (1877), S. 187.

[2]) Vergl.: Martin: Ostmärkische Kunsttopographie, Band 28, S. 94 ff.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mächtigen Mauern, deren Außenflächen modern verputzt sind, so daß das Gefüge des Mauerwerks nur an einigen Innenflächen sichtbar ist und nur wenige Andeutungen zur Baugeschichte liefert. Unter dem heutigen Wehrgang konnte die ehemalige Zinnenbekrönung festgestellt werden, die in Abb. 1 punktiert eingezeichnet ist. Die Maße der Zinnen sind dieselben, wie sie von der alten Ringmauer Hohensalzburgs und von den romanischen Stadtmauern von Reichenhall, Laufen und Tittmoning bekannt sind, und betragen im Mittel 1.0 Meter auf 1.10 Meter, bei einer Zinnenstärke von etwa 1.40 Meter. Einige dieser Zinnen waren von kleinen Schießscharten durchbrochen, die sich an der Innenseite noch durch entsprechende Nischen zu erkennen geben. An den Gebäudeecken fehlen die Zinnen auf eine Länge von etwa 4.50 Meter. Man kann hier an ehemalige zinnenbekrönte Maueraufsätze denken, wie sie das Trompeterschloß auf dem Imberg in Salzburg getragen hat. Die ehemalige Dachausbildung ist noch ungeklärt. Es ist ein hinter den Zinnen versenktes großes Pultdach ebenso möglich wie ein auf die Zinnen gesetztes steiles Walmdach, wie es viele andere Salzburger Wohntürme getragen haben. Der heutige Wehrgang ist mit denen der Schlösser Mauterndorf, Moosham und Stauffenegg bis in alle Einzelheiten der Konstruktion gleich, geht also ohne Zweifel auf Erzbischof Leonhard von Keutschach zurück. Mit ihm ist auch der heutige Dachstuhl mit den beiden Ecktürmchen in die Zeit um 1500 zu setzen. Die Fensteröffnungen scheinen sämtliche im ausgehenden 15. Jahrhundert erweitert worden zu sein. Die große Breite mancher Fensternischen deutet darauf hin, daß um dieselbe Zeit Schiebefenster eingebaut wurden, die heute sämtliche durch moderne Fenster mit Flügeln ersetzt sind[3]). Alte Fensternischen mit steinernen Sitzbänken sind nur mehr wenige erhalten.

Der Grundriß des Palas (Abb. 3) zeigt ein schiefwinkeliges Viereck von 15 auf 26 Meter Seitenlänge. Die Zwischenwände sind über dem Erdgeschoß durchwegs in Holz errichtet. Größere Gewölbe fehlen vollständig, die Bogen über Fenster- und Türöffnungen sowie die Überwölbung der schmalen Treppe sind auf Schalung gemauert. Die schweren Balkendecken und alle übrigen Einbauten werden von zwei mächtigen Holzsäulen getragen, die auf den Erdgeschoßzwischenmauern stehen. Die Holzkonstruktionen der einzelnen Stockwerke waren durch Zwischenlagen von Steinplatten und Estrichüberdeckung der Holzböden voneinander getrennt, so daß trotz der großen Holzmasse des gesamten Innenbaues ein wirksamer Feuerschutz gegeben war. Der Haupteingang muß an der Hofseite im ersten Stock gelegen sein, dort, wo die in der Mauerstärke gelegene Treppe zum Wappensaal im zweiten Stock hinaufführt. Das kleine Lichtfenster für die Treppe ist durch den späteren Einbau der Hofarkaden vermauert worden.

[3]) L. Hübner: Beschreibung d. E. Salzburgs, Salzburg 1796, S. 411: „Es ist schade, daß die kleinen, niederen Fenster dieses Saales im sogenannten Altgebäude, welche buntfarbige Wappenzeichnungen enthielten, auf Befehl des Erzbischofs Sigismund II. auf die Seite geschafft und mit Tafelfenstern verwechselt worden sind." (Es kann nur Sigismund III., 1753—1771, gemeint sein.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

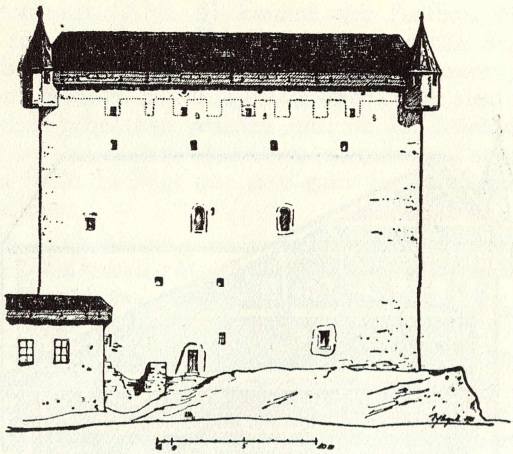


Abb. 2. Ansicht des Palas von Norden.
Unter dem Wehrgang die ehem. Zinnenbekrönung

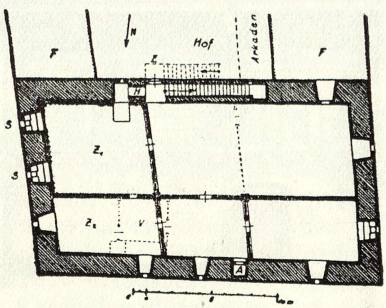


Abb. 3. Grundriß des Palas, 1. Stock,
ursprünglicher Zustand

Jüngere Einbauten sind punktiert eingezeichnet

E = ehem. Eingang im 1. Stock
F = jüngere Flügelbauten
Z_1 = Zimmer des 14. Jahrhunderts mit holzverkleideten Wänden
H = ehem. Heizöffnung
Z_2 = um 1500 eingebautes Wohnzimmer
V = Vorraum
S = Sitzbänke in d. Fensternischen
A = ehem. Abort

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

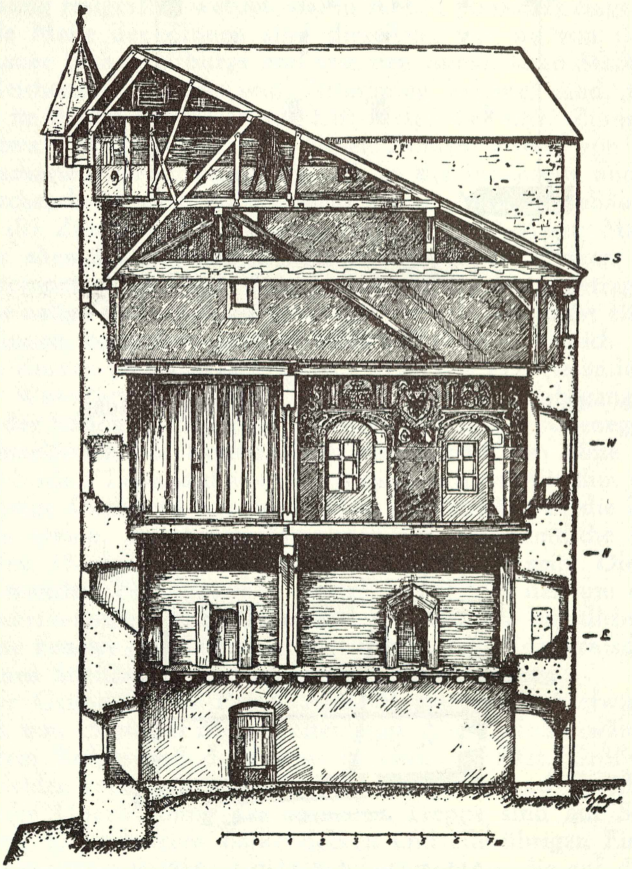


Abb. 4. Querschnitt durch den Palas, heutiger Zustand

S = Sprengwerk des 18. Jahrhunderts zur Unterfangung des spätgotischen Dachstuhles

E = ehem. Eingang

W = Wappensaal von 1536, Täfelung ist entfernt

H = Hohlräume über den eingebauten Zimmern

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Im Querschnitt (Abb. 4) kommt der Aufbau des Palas am deutlichsten zum Ausdruck. Das Erdgeschoß enthält Stallungen und sonstige Nebenräume, die keinerlei Spuren des ursprünglichen Zustandes mehr erkennen lassen. Fenster und Türen sind später durch das Mauerwerk gebrochen worden und im 19. Jahrhundert wurde eine Treppe in den ersten Stock neu eingebaut. Die alte Deckenkonstruktion fehlt. Es liegt nur eine ganz leichte Decke aus Rundstämmen darüber.

Im ersten Stock betritt man über die heutige Treppe einen saalartigen Raum, der durch eine moderne Zwischenwand abgeteilt ist. In der Hauptlängswand stehen die beiden mächtigen Holzsäulen, auf denen schwere Unterzüge ruhen, die wieder die Deckenbalken tragen. In die Säulen und Unterzüge ist die Wandkonstruktion in Feder und Nut eingeschoben, wobei die stärkeren Holzbohlen säulenartig rund behauen sind und einfache Kapitelle tragen. Die Holzkonstruktionen sind teilweise entfernt und erneuert und wegen der bedeutenden Durchbiegungen durch Hilfskonstruktionen gestützt. Gegen Osten sind in diesem ersten Stock drei Zimmer eingebaut, die gegenüber der lichten Geschoßhöhe von 4.20 Meter nur eine Lichthöhe von etwa 2.70 Meter besitzen, so daß über ihnen finstere Hohlräume liegen, die ursprünglich geschlossen waren. Die Eingangstüren zu den Zimmern weisen überraschend einfache Formen von ungewöhnlicher Schwere auf. Das größte der drei Zimmer gehört noch der Erbauungszeit des Schlosses an und besitzt in seiner Holzverkleidung eine eigenartige Ausschmückung durch halbrunde Säulchen mit Kapitellen, deren Form wohl auf die romanische Steinarchitektur zurückgeht (Abb. 5). Auch die Deckenbalken sind als Rundsäulen mit Kapitellen gearbeitet und tragen zwei Reihen von kreisförmigen Ansätzen, die förmlich an Schlußsteine der gotischen Rippengewölbe erinnern. Die Ausführung dieser Holzdecke und Wandverkleidungen ist außerordentlich kunstvoll. Die Wandsäulchen, die als Fugenabdeckung dienen, sind nicht aufgesetzt, sondern aus den Bohlen massiv herausgearbeitet. Ebenso sind die Deckenbalken mit ihren Kapitellen durchwegs aus einem Stück gebildet. Das Ganze ruht ohne ein Gramm Eisen, mit Feder und Nut zusammengefügt, ineinander und hat durch das hohe Alter und den Rauch eine dunkle, in manchen Teilen beinahe schwarze Färbung erhalten. Der Raum besaß an der Südseite einen Ofen, der vom Stiegenpodest aus, also von außen, geheizt werden konnte. An seiner Stelle befindet sich jetzt ein Fenster. Die beiden Fensternischen an der Ostseite sind später zur Aufnahme von größeren Schiebefenstern erweitert worden, wobei die alte Wandverkleidung sehr gelitten hat. Die Fensternischen besaßen ursprünglich gewiß auch steinerne Sitzbänke, da in den düsteren Räumen eine Handarbeit nur in der unmittelbaren Nähe des Fensters möglich war. Die spätere Täfelung der erweiterten Fensternischen wurde beim Beseitigen der Schiebefenster wieder mit herausgerissen, so daß jetzt das Mauerwerk freiliegt. Eine durchgehende Fuge im Mauerwerk der Südwand deutet auf eine alte Türe oder Fensternische gegen den Hof hin, die durch den Anbau des Ostflügels geschlossen wurde. In der dunklen Ecke gegenüber dem Ofen ist in der Zwi-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

schenwand ein kleines Schiebefenster in den nördlich anschließenden Raum ausgespart.

Dieses Zimmer ist der einzige vollständig mit Holz getäfelte und heizbare Raum des alten Palas gewesen. In keinem anderen Zimmer sind Spuren vorhanden, die auf eine ehemalige Verkleidung der Innenflächen des Mauerwerkes hindeuten. Erst um 1500 hat man die zwei kleinen Zimmer an der Nordseite des oben Beschriebenen eingebaut, wobei die alten Zwischenwände von den Hauptsäulen versetzt wurden. Von dem ersten der beiden Zimmer wurde ein schmaler Gang mit eigenem Eingang abgetrennt, der zum Heizen des ebenfalls neu eingebauten Ofens des zweiten Zimmers diente. Mit dem Holz der alten Zwischenwände wurden auch die alten Türstöcke wieder mit eingebaut. Das Vorzimmer ist schmucklos, während der heizbare Wohnraum eine gebrochene Balkendecke mit abgefasten Kanten zeigt (Abb. 6). Die breite Fensternische enthält am Boden noch die Schwellen der ehemaligen Täfelung, die mit den Schiebefenstern beseitigt wurde. In der Färbung des Holzes hebt sich die jüngere Decke deutlich von den alten Zwischenwänden ab. Die Ecksäulen, die diese Decke tragen, sind ohne Verbindung an die alte Zwischenwand gestellt.

Eine Fensternische an der Westseite zeigt noch die ursprünglichen steinernen Sitzbänke. Die Fensteröffnung selbst ist offensichtlich in der Spätgotik, wie alle übrigen, erweitert worden. An der Nordseite befindet sich eine Rundbogenöffnung, die nach innen durch Schiebebalken verschließbar war und nach außen vermauert ist. Es dürfte sich um eine Abortanlage gehandelt haben, für die sonst keine Anzeichen zu finden sind.

Über die einarmige enge Treppe in der hofseitigen Mauer betritt man den Wappensaal, durch einen Türstock, der in der Ausführung genau denen auf Hohensalzburg aus der Zeit Leonhard von Keutschachs entspricht. Die Raumeinteilung dieses zweiten Stockes war ursprünglich dieselbe wie im ersten Stock: eine längsdurchgehende Zwischenwand, die nördliche Hälfte bei den Hauptsäulen in drei kleine Räume unterteilt. Die Südhälfte bestand zu zwei Dritteln aus einem Saal und zu einem Drittel aus einem östlich anschließenden Zimmer. Während die Querwände aus einfachen stehenden Bohlen bestehen, die mit Feder und Nut ineinandergefügt sind, ist die Hauptlängswand des Saales wiederum sehr kunstvoll ausgeführt (Abb. 7). Die starken Bohlen tragen am oberen Ende wiederum primitive Würfelkapitelle. Über diese Kapitelle ist ein liegender Bohlen genagelt, der halbkreis- und dreipaßförmige Ausschnitte besitzt, so daß ein über die ganze Mittelwand laufender Bogenfries über den Kapitellen liegt. Die Hauptsäulen treten stark hervor und umfassen, wie im ersten Stock, zangenartig den Unterzug, der aus zwei mächtigen Balken von zusammen 1 Meter Höhe besteht.

Beim Einbauen des Wappensaales im Jahre 1536 durch Christoph von Schernberg wurde der Saal durch Herausnehmen der Querwand verlängert, so daß er nun durch die ganze Tiefe des Schlosses reicht. Die altertümliche hölzerne Mittelwand wurde zur Gänze durch eine Renaissance-Täfelung verkleidet, wobei die alten Zier-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

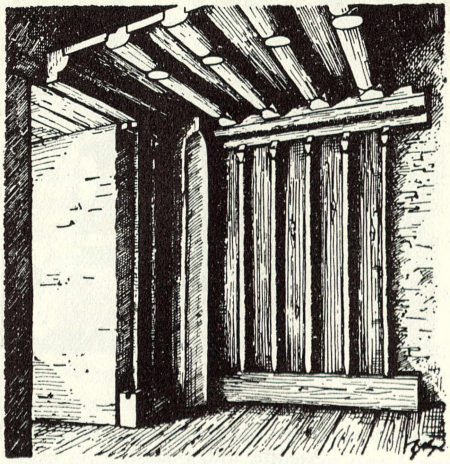


Abb. 5. Zimmer Z_1
Ansicht und Schnitt durch die Täfelung

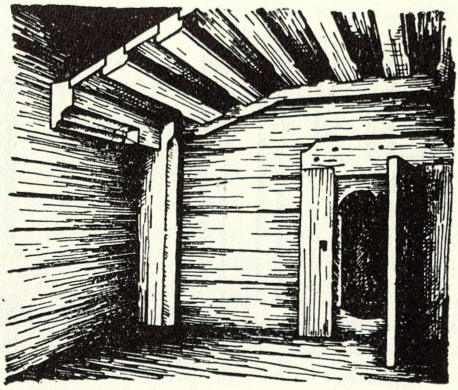


Abb. 6. Zimmer Z_2, Ansicht und Schnitt
durch die spätgotische Balkendecke

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

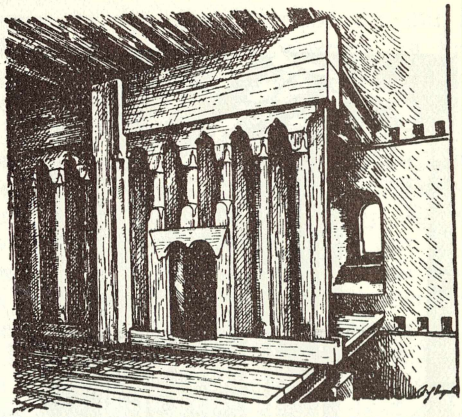


Abb. 7.
Hauptraum des Wappensaales vor 1536,
Ansicht und Schnitt

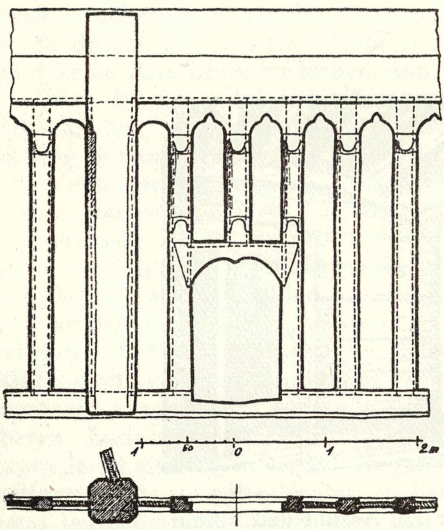
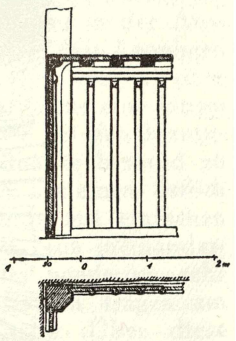


Abb. 8.
Längswand des Wappensaales vor 1536,
Aufriß und Schnitt



Täfelung des Wohnzimmers Z1

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

formen zum Teil abgehackt wurden. Die übrigen drei gemauerten Saalwände wurden zum Großteil mit Freskomalereien geschmückt und nur an der Ostseite vertäfelt. Durch das Herausnehmen der Renaissance-Täfelung (zur Übertragung in das Salzburger Museum, die schließlich unterblieben ist) wurde die alte Zwischenwand nun wieder freigelegt. Während die ehemaligen Sichtflächen des Holzes sehr dunkel, ja beinahe schwarz geworden sind, heben sich die beim Einbau der Renaissance-Täfelung verletzten Stellen hell ab. Dadurch wird das hohe Alter der tragenden Holzkonstruktionen und der Zwischenwände besonders deutlich. Das dunkle Holz muß vor dem Aufbringen der jüngeren Täfelung durch Jahrhunderte der Luft und dem Rauch ausgesetzt gewesen sein. Zur Beseitigung der getäfelten Renaissancedecke hat man die Deckenbalken über dem Saal entfernt und durch eine moderne leichte Holzdecke ersetzt. Die Reste der Malereien und der Täfelung bezeugen, daß der Wappensaal zu den schönsten Innenräumen des Gaues gehört hat. Die einzelnen noch vorhandenen Wappentafeln und figuralen Darstellungen sind keine großen Kunstwerke, jedoch in ihrer Gesamtheit und in ihrem gedanklichen Zusammenhang einzigartig. Die Wiederherstellung des Wappensaales wäre eine dankbare Aufgabe der Denkmalpflege und mit geringen Ergänzungen möglich.

Die Fensternischen des Saales und der anschließenden Räume besitzen zum Teil noch die steinernen Sitzbänke. Die Fenstergewände sind um 1500 in Stein ausgeführt worden. Die zwei ebenfalls steingerahmten Türöffnungen der Nordseite, die nach innen verschließbar waren, sind ursprünglich wahrscheinlich Aborte gewesen. Über dem Saal beginnt der offene Dachraum, der seit 1500 noch zwei wohnbare Geschosse enthielt. Die Zwischenwände und Decken dieser Geschosse sind beseitigt und der Dachstuhl des mächtigen Pultdaches ist durch ein Sprengwerk mit kunstvoll verzahntem Träger unterfangen. Diese Unterfangung, die in der Ausführung an die Dachstühle des 18. Jahrhunderts erinnert, kann nur einen Zweck gehabt haben: den Wappensaal und die älteren Holzkonstruktionen der tiefer liegenden Stockwerke zu entlasten. Die heute sichtbaren Durchbiegungen und Senkungen werden eben damals einen bedrohlichen Umfang erreicht haben.

Die Innenräume der Erbauungszeit haben sich also nur mehr im ersten und zweiten Geschoß und dort nur verstümmelt und in Resten erhalten. Ihre schwere und massige Ausführung wirkt überraschend, wenn man bedenkt, daß die Goldegger zu den ersten Geschlechtern des Gaues gezählt haben. Gerade der Gegensatz zu der reichen Renaissance-Dekoration des Wappensaales läßt sie wie Reste aus fernster Vergangenheit erscheinen. Aber gerade die Einfachheit der Räume steigert ihre Wucht und Größe, der man sich nicht entziehen kann. Wie die maßstäblichen Zeichnungen (Abb. 8) zeigen, sind die Zierformen sehr glücklich der jeweiligen Größe und Bestimmung des Raumes angepaßt. Bei aller Derbheit herrscht doch eine unglaubliche Sicherheit in der Formgebung und in der technischen Durchbildung, die auf ein hohes Alter dieser Art von Raumgestaltung hinweist. Hier sind noch Zeugen der großen Zeit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

des deutschen Rittertums erhalten, wie sie kein anderer profaner Bau unseres Gaues mehr aufzuweisen hat.

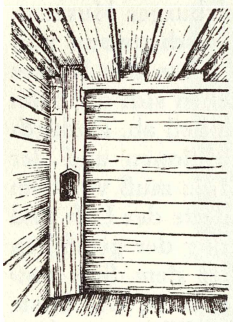


Abb. 9. Holztäfelung im 1. Stock des Scheiblhauses, Griesgasse 3 in Salzburg

Diese schweren Täfelungen haben im Gau Salzburg bisher nur ein Gegenstück in dem holzverkleideten Zimmer im ersten Stock des Scheiblhauses Griesgasse Nr. 3 in Salzburg (Abb. 9). Dort wurde im Jahre 1937 unter dem Verputz eine Bohlenverkleidung der Wände und der Decke gefunden, die wegen der bedeutenden Holzstärken sogar für den Rest eines ursprünglichen Holzhauses gehalten wurde. In den Ecken des Raumes stehen Holzsäulen, die die schwere Balkendecke tragen und in deren Nuten Bohlen als Wandverkleidung eingeschoben sind. Die zum Einschieben notwendigen Aussparungen in den Säulen sind nachher mit genau passenden Klötzen geschlossen worden. Diese Ausführung beweist, daß die Holzkonstruktion in einen fertig gemauerten Raum mit gegebener Höhe eingebaut wurde und nichts anderes darstellt als eine Art schwerer Täfelung. Auf den Bohlen der Längswände waren Malereireste, die einen Schiffszug erkennen ließen, zu sehen. Die Oberfläche der Bohlen war später zur Aufnahme des Verputzes mit unzähligen Nägeln und Holzstücken beschlagen worden.

Diese alten Holzkonstruktionen von Goldegg und Salzburg stehen in scharfem Gegensatz zu der Holzbauweise im Salzburger Bauernhaus, das nur den liegenden Blockbau und das Bundwerk im Dachstuhl kennt. In diesen Resten hat sich offenbar eine ehemals weitverbreitete Holzbaukunst erhalten, die sonst verlorengegangen ist.

Der Palas von Goldegg erinnert in allen Einzelheiten seines Aufbaues an die Wehrbauten der großen Burgenbauzeit des 13. Jahrhunderts. Die Mauerstärken, Treppen, Türen, Fenster und Zwischendecken stimmen genau mit den Angaben überein, die aus den Balkenlöchern der Ruinen des 12. und 13. Jahrhunderts, wie etwa am Felberkasten in Mittersill, in der Hieburg, der Weyerburg und der Burg Klauseck, zu entnehmen sind. Man kann daher wohl sicher annehmen, daß ähnliche Holzkonstruktionen wie diese im Palas von Goldegg in vielleicht noch einfacherer Form, aber in derselben technischen Ausführung auch im Burgenbau der vorangehenden Jahrhunderte üblich waren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: 81

Autor(en)/Author(s): Schlegel Richard

Artikel/Article: Ein frühgotischer Palas im Schloß Goldegg im Pongau. 193-202